Mehr als eine Buchbesprechung : die Analyse einer umfangreichen Ahnentafel

Autor(en): **Moos, Mario von**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Mitteilungsblatt / Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung = Bulletin d'information / Société suisse d'études généalogiques = Bollettino d'informazione / Società svizzera di studi genealogici**

Band (Jahr): **- (2007)**

Heft 83

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mehr als eine Buchbesprechung

Die Analyse einer umfangreichen Ahnentafel

Ernst W. Alther, Ahnentafel von Bürgern st. gallischen Ursprungs. Mit Ausläufern nach Genf, Nancy, Nürnberg, Ulm, Lucca und Florenz. Band 1: Textband mit Personenregister für Text- und Tafelband. Band 2: Tafelband. St Gallen: Amt für Kultur, St. Gallen / Rösslitor Bücher AG 2003/2004, Bd. 1: 197 Seiten, Bd. 2: 259 Tafeln.

1. Allgemeines

Eine eher selten gepflegte Sparte der Genealogie ist die breite Erforschung der eigenen Ahnentafel. Sie verfolgt von Anfang an nicht ausschliesslich die väterliche direkte Stammfolge, die für die Namensgebung verantwortlich zeichnet, sondern in gleichem Masse wird den übrigen Ahnen nachgegangen, denn auch sie trugen zu dem bei, was wir als Startkapital auf unseren Lebensweg erhalten haben und was wir wieder an unsere Nachkommen weitergeben. Diese Darstellungsart, die sich an die mathematischen Zweierpotenzen hält, verzeichnet in der ersten Generation alleine den Probanden und allenfalls seine Geschwister. Die nächste Generation berichtet über die zwei Eltern, die folgende über 4 Grosseltern, und mit jeder Generation verdoppelt sich die Zahl der zu untersuchenden Personen; und nach 10 Generationen, nach etwa 300 Jahren, sind 1023 Personen, erfasst. Bis zur ersten auftretenden Lücke sind so auch immer gleich viele Frauen wie Männer beteiligt. Die Erforschung der eigenen Ahnen nimmt aber nicht den gleichen Verlauf wie die Geschichte mit dem Schachbrett und den Reiskörnern; das verhindert die Tatsache, dass die Quellen nicht erhalten blieben oder versiegen.

Solche grossen Ahnentafeln sind in der Schweiz seit den Zwanzigerjahren erschienen. Zuletzt erschienen 1975 vom Schweizer Genealogen Johann Paul Zwicky (1906 - 1982) die Ahnen der Kinder des Verlegers Ralph Benziger (1890 - 1964) von Einsiedeln [1]). Das für zürcherische Belange grundlegende Werk, die „Ahnentafel Rübel-Blass" [2]), stammt von Eduard Rübel (1876 -1960) und Wilhelm Heinrich Ruoff (1906 - 1981) und ist 1939 in Zürich erschienen. Diese Arbeit setzte für Jahrzehnte weit über unsere Landesgrenzen hinaus Standards, nicht zuletzt auch deshalb, weil im zugehörigen Textband viel Wis-

senswertes über die Entstehung und über die Theorie einer solch grossen Ahnentafel zu erfahren ist, die somit auch für Laien verständlicher wird.
Betrachtet man die bisher erschienenen Werke, so fällt auf, dass Zürich und Basel, aber auch die Innerschweiz als Herkunftsgebiet der Ahnen immer wieder vertreten waren, dass aber für die gesamte Ostschweiz und Graubünden ein ähnliches Werk fehlte. Diesem Mangel wollte der Genealoge Ernst W. Alther aus St. Gallen (geb. 1918) ein Ende bereiten. Den Wunsch dazu hegte er schon vor über 50 Jahren; doch erst jetzt war ihm das Glück beschert, seine grösste genealogische Arbeit zu publizieren. Damit hat sich Ernst W. Alther ein Denkmal geschaffen, für das ihm die Fachwelt dankbar sein wird. Diese Arbeit kann sicher auch als Dankeschön dafür gelten, dass er 1999 einen Anerkennungspreis der st. gallischen Kulturstiftung erhalten hat. Er setzte sich danach nicht zur Ruhe, sondern schuf mit einem immensen Arbeitsaufwand dieses umfangreiche Werk. Dass er im Hintergrund viele Helfer hatte und auch auf neuere Ergebnisse namhafter Forscher zurückgreifen konnte, kann im Abschnitt „Quellenlage und Dank" nachgelesen werden.

2. Ausgangspunkt

Alther ging von seinen Enkeln aus. So konnte er auch viele Ahnen bäuerlicher Geschlechter beschreiben, deren Wurzeln verschiedentlich über die Kantonsgrenzen hinausführten, so in die Kantone Zürich, Thurgau, Appenzell, Glarus und Graubünden. Das Hauptaugenmerk fiel aber eindeutig auf die Ahnen aus der Stadt St. Gallen. Allen Quellen voran schöpfte Alther aus der „Stemmatologia Sangallensis" – einer Beschreibung aller st. gallischen Geschlechter, mit deren Aufzeichnungen der Geistliche, Poet und Historiker Johann Jakob Scherrer (1653–1733) 1693 begonnen hat. Da sich Alther auch einen Namen als Heraldiker gemacht hat, wundert es nicht, dass er alten Zunft- und Wappenscheiben nachging und solche Scheiben in seiner Ahnentafel erwähnt, beschreibt und teilweise auch abbildet. Eigene Vorarbeiten – namentlich über den St. Galler Maler Andreas Hör († 1577) – erleichterten ein solches Unternehmen [3]). Eine Zusammenfassung seines Wissens liefert Alther im Abschnitt „St. gallische Glasmalerei des 16. und 17. Jahrhunderts" (Band 1, S. 43–45). Wohl kaum absichtlich weggelassen hat Alther denjenigen Ahnenzweig, der zu Jos Murer (1530–1580) geführt hätte, dem berühmten Glasmaler aus dem Nachbarkanton Zürich, der auch als Holzschneider, Kartograph und Poet hervorgetreten ist. Er ist der Schöpfer der ersten Kantonskarte von Zürich, die als die schönste Holzschnittarbeit des 16. Jahrhunderts bezeichnet wird.

3. Darstellung

Für die Veröffentlichung einer solch grossen Zahl von Ahnen hat ein Familienforscher die Wahl von zwei grundsätzlich verschiedenen Darstellungsarten: in Form einer **Ahnenliste** (z.B. Ferdinand Niederberger: Ahnen Kranz-Niederberger, 1973 [4]) oder in **Tafelform** (AT Rübel-Blass, 1939). Beide Möglichkeiten weisen Vor- und Nachteile auf. So verlangt eine Ahnenliste unbedingt, dass die Ahnen nummeriert werden, und die Leser müssen mit dieser Nummerierung vertraut sein. Für jeden Ahn und jede Ahnin kann aber so viel Platz für biographische Angaben beansprucht werden, wie benötigt wird. Eine Ahnentafel dagegen verwendet graphische Elemente, unterteilt eine Seite zum Beispiel in fünf Spalten, die dann von links nach rechts in 1,2,4,8 und zuletzt 16 Personenfelder unterteilt werden. So umfasst eine Tafel 31 Personen, wenn alle Ahnen identifiziert werden konnten. In dieser Darstellung kann auf die Nummerierung verzichtet werden, da die Ahnen graphisch dargestellt werden und sich an der erwarteten Stelle befinden. Es ist aber leicht ersichtlich, dass nicht alle Vorfahren gleich viel Platz beanspruchen dürfen und die biographischen Angaben – vor allem für Personen, die zufällig in die fünfte Spalte geraten sind – plötzlich nur noch in gedrängter Form möglich sind. Alther wählte die letztere Darstellungsart. Damit hielt er sich an die 1939 erschienene Arbeit von Rübel und Ruoff. Er kannte dieses Werk seit dem Entstehen, und ihm verdankt er sein Interesse und seine Begeisterung für Ahnentafeln. Mit seiner Anlehnung an dieses Standardwerk hat seine Arbeit ein sehr ansprechendes Äusseres erhalten, und auch in inhaltlichen Punkten erkennt man Gemeinsamkeiten mit dieser Arbeit.

Was Alther mit viel bescheideneren Mitteln und mittels PC geleistet hat, verdient allgemeine Beachtung und weitreichende Anerkennung. Ohne diese Eigenleistungen hätte diese Publikation in der heutigen Zeit wohl niemals erscheinen können. Auch äusserlich hat sich der Verfasser an sein Vorbild gehalten und dem Tafelband einen ausführlichen Kommentarband vorangestellt. Während Rübel für seine Arbeit 313 doppelseitige Tafeln vorlegte, kommt Alther mit 259 Tafeln im Format A4 aus. Diese unterschiedliche Weite der beiden Arbeiten ist absolut kein wertendes Kriterium, denn sowohl die Quellenlage als auch das Forschungsgebiet waren unterschiedlich, und Alther hat - mit Recht und Vernunft - der mittelalterlichen Adelsgenealogie weniger Raum geboten, als es die Ahnentafel Rübel-Blass tat.

4. Der Spaziergang beginnt

Durchstreift man die gesamte Ahnentafel, so kann man nicht darüber hinwegsehen, dass manch schweizerische Ahnenlinie eher abgebrochen wurde als ausländische Linien. Man hat den Eindruck, dass gerade die sogenannten „Spitzenahnen", bei denen frühere Genealogen nicht weiterforschen konnten oder wollten, eher das Interesse Althers weckten. Das führte ihn in Archive nach Nürnberg, Ulm, Nancy, Lucca und Florenz, und von mancher Forschungsreise ist er mit einer Fülle neuer Erkenntnisse zurückgekehrt, denn Alther war bestrebt, neue Impulse in seine Arbeit zu bringen oder bekannte Quellen zu hinterfragen und tote Punkte zu überwinden. Offensichtlich erschienen dem Autor diese Reisen so wichtig, dass er die Reiseziele bereits im Titel seiner Arbeit genannt hat.

Grund für seine Forschungsreisen waren vielfältige Handelsbeziehungen, an denen immer wieder St. Galler Familien (Zollikofer, Schlumpf, Rütlinger) massgebend beteiligt waren. Folgen wir zuerst Leonhard Zollikofer (1529 - 1587) nach Ulm, wo dieser seine zweite Frau, Benigna Krafft, fand, die einem politisch aktiven Ulmer Geschlecht entstammte. Zwei grosse Stammtafeln (Band 1, Seite 74 - 75) zeigen die Ergebnisse der Zeit von 1205 - ca. 1430). In Ulm konnte Alther auf Arbeiten des Historikers Hans Peter Köpf zurückgreifen. Diese erlauben an mehreren Stellen gesicherte Anschlüsse von Ulmer Geschlechtern an Familien der Stadt St. Gallen. So zeigen die Tafeln 148 - 154 die vielen Vorfahren von Wilhalm Bessrer (geboren um 1390 - 1458), die über die Familie Krafft zu den von Dellmersingen und letztlich zum höheren Adel führen. Mit Köpfs Hilfe gelang Alther auch ein Anschluss an seine 1997 und 1998 im Archiv für Familiengeschichtsforschung publizierte Ahnentafel des Gaudenz Vogt von Matsch [5]). Auch sie enthält viele neue Forschungsergebnisse zum schwäbischen und st. gallischen Leinwandhandel. So konnten früher erschienene Werke endlich durch längst fällige Korrekturen und Ergänzungen bereinigt und auf den neuesten Stand gebracht werden, wovon viele ostschweizerische Familienforscher profitieren. Auch das ist ein grosses Verdienst des Verfassers.

Ein Zweig der Familie Schlumpf aus St. Gallen betrieb 1473 - 1638 über einige Generationen den Leinwandhandel mit der Stadt Nürnberg. Einer der jüngeren Vertreter dieses Zweiges, Hans Schlumpf (1568 - 1611), hat St. Gallen bereits in jungen Jahren verlassen. Jedenfalls taucht er erst ab 1602 in den Steuerre-

gistern von St. Gallen auf, dann aber bereits mit einem Vermögen von 74'000 Gulden. Wo aber lebte dieser reiche Kaufmann vorher? Diese Frage wollte Alther nicht unbeantwortet lassen, also war eine Reise nach Nürnberg angezeigt. Hier entdeckte er erstmals, dass nicht alle genealogischen Angaben in der Stemmatologia Sangallensis unbesehen übernommen werden dürfen. Alle Fragen zur näheren Familiengeschichte und auch einige Halbwahrheiten in St. Galler Quellen konnten in Nürnberg ergänzt und geklärt werden. Obiger Hans Schlumpf heiratete 1594 die erst 18-jährige Barbara von Gera, die in Nürnberg geboren wurde, deren Familie aber aus Königsberg stammte,. Sie verkuppelte ihre unmündige Tochter Sabina Schlumpf (1606 - 1639) mit dem Reiter Heinrich Reinicken und verhalf den beiden zusätzlich noch zur Flucht aus der Stadt Nürnberg. Als Witwe führte sie ein buntes Leben, verführte ledige und verheiratete Männer; doch zuletzt wurde sie deswegen hingerichtet.

Ein weiterer Schwerpunkt in Althers genealogischen Forschungen entwickelte sich aus einer Äusserung von 1926, als der bekannte St. Galler Historiker Wilhelm Ehrenzeller (1887 - 1949) von einem „Hans Schittli oder Scheidlin" gesprochen hatte, weil er glaubte, beide Schreibweisen beträfen das gleiche Geschlecht. Alther konnte anhand der städtischen Steuerbücher zeigen, dass die Schittli und Scheidlin zwei autochthone Familien waren. Die Schittli erscheinen in den St. Galler Steuerbüchern ab 1470; in Augsburg dagegen werden sie seit 1396 Scheidlin oder Schaitler bezeichnet. Eine Stammtafel dieser bedeutenden Kaufmannsfamilie veranschaulicht Althers Ergebnisse (Band 1, S. 88). Für die Herkunft der Familie Scheidlin bietet die „Stemma" keine Lösung. Nochmals durchforstete Alther unzählige Dokumente, die vor den Kirchenbüchern entstanden sind. 1505 wohnte Hans Hafner „um Sant Jacob" und wurde bereits damals als „Hans Hafner genannt Schaitli" aktenkundig. Schliesslich setzte sich die neuere Form durch, und ein neuer Familienname war entstanden. Alther zeigt seine korrigierten Ergebnisse in einer Stammtafel (Band 1, S. 91). Es wird offensichtlich, wie st. gallische Familiengeschichtsforschung einen bedeutenden Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte der Ostschweiz und des süddeutschen Raumes leistet.

Mit der Ahnin Nummer 535 (Judith Perronet, 1696 - 1728, von Château d'Oex) öffnet sich ein Fenster zur Westschweiz (Tafel 64). Man trifft bekannte Namen wie die de Métral von Lausanne oder die de Saussure von Genf. Damit gelangt man in die Hochburg des Calvinismus. Dort fand Jean Bap-

tiste de Saussure (1576 - 1647), Seigneur de Morrens, seine Frau Suzanne Diodati, die ihrerseits die Wurzeln in Italien hatte. Wen wundert's, dass Alther wieder auf Reisen ging und die familiären Zusammenhänge auch jenseits der Aufzeichnungen des Genfer Genealogen Jacques Augustin (genannt James) Galiffe (1776 - 1853) erfahren wollte. Dies führte ihn nach Lucca, woher die vier Familien Diodati, Arnolfini, Calandrini und Balbani kamen, die sich in der Zeit von 1530 - 1558 der Reformation angeschlossen hatten. Mit der Frau des Diodati-Stammvaters, Elisabetha Arnolfini (1520 - 1582), öffnen sich 10 Ahnentafeln mit insgesamt 42 Luccheser Familien. Teilweise führen die Anfänge dieser Familien auch nach Venedig und Florenz. Eine Stammtafel der Familie Buondelmonte von Florenz und 2 Tafeln über die Guinini von Lucca bereichern zusätzlich den Früchtekorb, den Alther mit nach Hause nehmen durfte. Ob die zahlreichen „Ahnenschläuche" (vergl. die Tafeln 163, 166, 170, 171), die teilweise bis ins Jahr 850 zurückreichen, jeder Kritik standhalten, bleibt eine offene Frage.

5. Wege zum Adel

Es ist schon längstens kein Geheimnis mehr, dass Forscher immer wieder Wege finden, die zum Adel führen, und eine städtische Bürgerschaft erleichtert dann auch dieses Vorhaben. Eitelkeit ist bestimmt fehl am Platz, aber daraus wird ein Steckenpferd gemacht. Für viele Geschichtsinteressierte öffnet sich so ein Fenster zur Schweizer- und Weltgeschichte, die nicht nur gelesen, sondern auch als Erlebnis empfunden werden kann. So zeigt Alther an wenigen Beispielen die Möglichkeiten auf, von St. Gallen zu Karl dem Grossen zu gelangen. Dass das weite Feld der mittelalterlichen Genealogie ein Gebiet für spezialisierte Wissenschafter ist, hat auch Alther erfahren. So ist seine Ansicht über die Vorfahren des **Rudolf von Rheinfelden** († 1080), der 1077 zum deutschen König gewählt wurde, hinfällig geworden und durch neuere Forschungen von Armin Wolf zu ersetzen [6]). Diese Nachträge (4 Tafeln) können aus dem Internet heruntergeladen werden. Schade ist, dass die Ergänzungen, die schon vor 4 Jahren publiziert worden sind, übersehen wurden.

6. Forschungen in der Schweiz

Alther hat aber nicht nur Schwerpunkte bei der Forschung im Ausland gesetzt; auch inländische Quellenforschungen setzen Akzente in der schweizerischen Genealogie. Im Textband erörtert er seine Forschungen in mehreren

schweizerischen Archiven. Einige davon werden nachfolgend kurz gestreift. Für einige **St. Galler** Geschlechter hat Alther für das Spätmittelalter und die frühe Neuzeit Pionierarbeit geleistet. Für beide Zeitabschnitte sind weder Kirchenbücher noch Volkszählungen überliefert; man ist auf andere Quellen angewiesen. Diese wurden nicht für Genealogen erstellt und liefern selten Angaben über Abstammungsverhältnisse. In erster Linie sind das Steuerbücher. Aus einer Vielzahl gleichartiger Quellen können manchmal genealogische Zusammenhänge und ungefähre Lebensdaten mühevoll zusammengetragen werden. Diese Ergebnisse sind in kleineren Stammtafeln (Band 1, S. 17) festgehalten.

Ausführlich ist auch der Abschnitt „Die **Werdenberger** Ahnen" geworden. Hier berichtet der Autor über die Gantenbein, die Familie seiner Gattin. In zwei genealogischen Tafeln zeigt Alther die Zusammenhänge der ersten Gantenbein in der Gemeinde Grabs zu anderen Zweigen, darunter zu einer grossen Nachkommenschaft in Amerika. Vollständige Nachfahrentafeln aller zwischen 1851 und 1876 nach Dubuque ausgewanderten Grabser berichten über deren Schaffen in der neuen Welt; sie entwickelten sich zu einer erfolgreichen Fischer-Dynastie, nach der sogar der „Gantenbein Lake" benannt ist.

Als recht schwierig erweisen sich genealogische Forschungen in **Graubünden**. Einerseits sind nur spärliche Quellen vorhanden, und man stösst auch auf romanische und lateinische Quellen. Andererseits gibt es in Graubünden mehrere Ministerialengeschlechter, die auf eine lange geschichtliche Tradition zurückblicken. Zwei dieser Familien (die von Salis und die von Planta) haben auch den Übergang ins neue demokratische System geschafft. Sie erscheinen ausgiebig in der vorliegenden Ahnentafel. Der älteste Vorfahre von allen, Rudolf von Salis (erw. 1230-1259 und † 1300), erscheint 15 mal als Ahne. Probandin dieses Bündner Teiles ist Carolina Margaretha von Planta (1868 -1902), die Ehefrau des Zürcher Arztes Karl Hans Weiss (1867 - 1942). Zu all den hier erwähnten Familien sind ältere Genealogien vorhanden. Es zeigt sich aber, dass diese heutigen Kriterien nicht immer standhalten. Ein besonders spannendes Kapitel durfte Alther wiederum in Poschiavo schreiben, das mit den zwei Schwestern Orsula (Nr. 189) und Marta (Nr. 191) Paravicini beginnt. Die Puschlaver waren selbstbewusst und starken Traditionen verbunden, und ihre Quellen sind bis weit zurück überliefert; dies vermutlich deshalb, weil die Puschlaver weniger mit Holz als mit Stein bauten und die

Quellen somit weniger durch Feuer vernichtet wurden. In den Kirchenbüchern sind in der Regel die väterlichen und mütterlichen Grosselternpaare eingetragen, und diese Tatsache verleiht den Daten Vertrauen und Sicherheit beim Bestimmen der nächsten Generation.

Als Anhang zum Tafelband enthält der Kommentarband noch eine weitere, 13 Blätter umfassende Teilahnentafel von **Gust Bernet** (1898 - 1990), einem Mitbegründer der St. Galler Burgergesellschaft von 1929. Hier hat Alther noch konsequenter als sonst alle ausserkantonalen Linien, die nach Ossingen ZH, Schaffhausen und Basel führen, ausgeklammert. Auch bei den St. Galler Ahnen konzentriert er sich auf zwei markante Mutterlinien; die längere davon konnte er über 11 Generationen nachweisen (die Ahnentafel Rübel-Blass allerdings führt sie noch über acht weitere Generationen). Ferner konnte er die beiden Reformatoren Ulrich Zwingli (1484 - 1531) aus Zürich und Joachim (Vadian) von Watt (1484 - 1551) aus St. Gallen in der gleichen Ahnentafel vereinigen.

7. Einige kleine Mängel

Unbestritten gibt es auch Unvollkommenheiten in Althers Arbeit, die nicht unerwähnt bleiben sollen. Werden Ahnentafeln qualifiziert, so zählt man deren Generationen bzw. die Anzahl der bearbeiteten Vorfahren. Kleinere Ahnentafeln - von ausschliesslich privatem Interesse - umfassen oft nur 4 - 6 Generationen bzw. 16 - 64 Vorfahren, grössere hingegen 10 - 14 Generationen bzw. 1024 - 8192 Personen. Von den wenigen grösseren Werken erwartet man, dass sie grundsätzlich unbeschränkt sind. Das heisst aber nicht, dass eine Ahnentafel bis zu Adam und Eva zurückreichen muss, sondern dass die verfügbaren Quellen ausgeschöpft wurden und keine selbstverschuldeten Lücken in der Ahnentafel stehen bleiben. Kann ein einziger Vorfahre nicht ermittelt werden, dann fehlen auch dessen Vorfahren; die Lücke verbreitert sich über 2, 4, 8 usw. Ahnen. Noch empfindlichere Lücken entstehen, wenn die Quellen einer Kirchgemeinde vollständig fehlen. Auch davon ist die Ahnentafel Alther betroffen. In Grabs sind die Kirchenbücher erst seit 1733 erhalten geblieben, so dass die 64 Grabser Ahnen (Nummern 640 - 703) nicht mehr vollständig nachgewiesen werden konnten. Mitgezählt sind 8 Vorfahren aus Sevelen und Buchs, bei denen wohl ein Taufdatum, nicht aber Eltern genannt werden. Hier scheinen die Eltern willkürlich weggelassen worden zu sein, denn die Kirchenbücher von Sevelen und Buchs beginnen vor 1640.

Die wohl empfindlichste Lücke, die kaum zu erklären ist, betrifft bereits den Ahn Nummer 26, Joseph Gebhard LEHNER (1855 - 1906), und dessen Vorfahren. Es ist nicht schwierig, im Staatsarchiv St. Gallen seine Eltern zu finden: Johann Josef LEHNER (1816 - 1883) und Anna Magdalena RENNHAAS (1825 - 1907). Auch die Lebensdaten seiner väterlichen Grosseltern Josef LEHNER (1781 - 1850), Bauer in Koblen, und Maria Anna Theresia MÜLLER (1784 - 1843) können ohne Mühen beschafft werden. Auch bei einer Aargauerin (Nr. 141) verpasste Alther die Chance, in einem anderen Kanton zu forschen, denn ihre Eltern und 4 Grosseltern hätten ohne weiteres ermittelt werden können. Eine andere Lücke beginnt mit Maria Elisabeth Bischof (Nr. 103, Tafel 11), deren Taufdatum mit Grub SG 8.12.1774 angegeben ist, deren Eltern aber ungenannt bleiben. Während Althers Vorbild, die „Ahnentafel Rübel-Blass", grundsätzlich unbeschränkt ist, kann das von seiner Ahnentafel nicht behauptet werden.

Ein weiterer Vergleich mit der Ahnentafel Rübel-Blass sei gestattet: Dass Alther die Zählung der Ahnen weggelassen hat, war ein weiser Entschluss, kommt doch diese mühevolle Arbeit mehr dem Statistiker als dem Historiker zugute. Nicht weglassen darf man jedoch die Querverweise, wenn **Ahnengleichheit** besteht. Davon spricht man, wenn eine bestimmte Person mehrmals als Ahn vorkommt. Eine Ahnengleichheit kommt viel häufiger vor, als allgemein angenommen wird. Besonders in Städten heiratete man jahrhundertelang kaum eine „Zugezogene", die Bürger innerhalb der Stadtmauern blieben meistens unter sich. Ähnliches gilt auch für abgeschiedene Talschaften; auch hier häuften sich Ehen unter Verwandten. Die Pfarrherren hielten ein wachsames Auge darauf, und für Heiraten bis zu einer Verwandtschaft 4. Grades musste man eine Bewilligung einholen, die gegen Geld zu haben war. Auf Tafel 16 nennt Alther gleich drei solcher Verwandtenehen; die jüngere betrifft eine Verwandtschaft im 2. Grad; die Eltern der Frau sollen im 3. Grad verwandt gewesen sein. Eine Ahnentafel ist das geeignete Instrument, das solche Verwandtschaften offenbart. Doch in beiden Fällen konnte Alther sie nicht nachweisen. Ob nun des Pfarrers Behauptungen oder Althers Allianzen falsch sind, kann im Rahmen dieser Analyse nicht nachgewiesen werden. Für die Ahnentafel Alther wurden folgende Zahlen über mehrfache Ahnen durch eigene Auszählungen ermittelt: Sie beziehen sich nur auf Schweizer und Schweizerinnen; ausländische Ahnen blieben unberücksichtigt. Es kommen etwa 800 Personen mehrfach vor. Diese belegen zusammen rund 3500

Ahnenplätze, also findet man sie durchschnittlich 4,4-mal als Ahnen. 2500 Personen dagegen treten nur einmal auf. In der Ahnentafel Alther sind also rund 3300 (2500 + 800) Personen beschrieben, die etwa 6000 (3500 + 2500) Ahnenplätze belegen. St. gallische Spitzenreiter sind **Franziskus Zili** (1439 - 1520), der 40-mal, und **Hans Zollikofer** (ca. 1395 - 1471), der 25-mal als Ahn vorkommt.

Rübel und Ruoff haben die Darstellung und Handhabung der **Ahnengleichheit** konsequent durchgezogen, indem sie einen Eintrag (in grösserer Schrift) zum Haupteintrag erklärten, die Nebeneinträge hingegen in kleinerer Schrift – und oft mit reduzierten Daten – setzten. Alther folgte diesem Beispiel nicht. So wundert es nicht, dass er ab und zu unterschiedliche Angaben zur selben Person macht; es ist dem Leser überlassen, den vollständigen Eintrag (irgendwo) zu finden. Es war ursprünglich auch die Absicht Althers, die jüngsten Mehrfachahnen zu kennzeichnen, doch ist ihm dieses Unterfangen mit zunehmender Grösse seiner Ahnentafel entglitten. So findet man nicht alle Verweise in der Tafel; manchmal ist ein solcher Verweis auch nur am einen, nicht aber am anderen Ort vermerkt (Tafel 20, Spalte 1, und Tafel 32, Spalte 3). Im Laufe der Zeit hat Alther Tafeln auch umnummeriert, die Verweise darauf aber nicht angepasst (auf Tafel 177 wird auf imaginäre Tafeln 334, 336, 338 verwiesen). Das Namenregister hilft aber über diese Unzulänglichkeiten hinweg.

Störend dagegen sind einige Schreib- oder Lesefehler bei Jahreszahlen. Moderne Computerprogramme für die Familienforschung beinhalten eine **Plausibilitätskontrolle**, die rein biologische Fakten überprüft. So sollte beispielsweise die Mutter zur Zeit der Geburt noch am Leben sein, oder bei der Heirat sollten Eheleute in der Regel mindestens 16 Jahre alt sein. Ist die Mutter bei der Geburt angeblich über 50 Jahre alt, ist der Genealoge gefordert, seine Quellen oder Schlussfolgerungen zu überprüfen. Althers Arbeit enthält viele solcher Fehler; eine ausführliche Errataliste ist im Internet zugänglich unter der Adresse http://www.swissgenealogie.ch/alther/errata (2004/05).

Diskussionen bietet immer wieder die Handhabung der Ahnen der letzten Generation, die Spitzenahnen. Soll man – wenn Lücken auftreten oder diese immer grösser werden – eine Tafel beenden, oder soll man vereinzelte Ahnenstämme weiterverfolgen? Die Antwort auf diese Frage liegt beim Herausgeber. Beide Meinungen haben ihre Berechtigung. Es ist kein Zufall, dass viele Genealogen dieses Problem despektierlich als „Ahnenschlauch" bezeichnen. Alther hat sich für die letztere Variante entschieden, obwohl er andere Ahnensektoren früh abgebrochen hat. Auf zwei Beispiele aus der Schweiz sei hingewiesen: die Tschudi aus Glarus (Tafel 146) und die von Salis aus Graubünden (Tafel 227).

8. Gedanken zum Textband

Befassen wir uns noch mit anderen Themen aus dem Textband, einerseits aus positivem Anlass, andererseits aber auch, weil die dargestellten Zusammenhänge so nicht einfach hingenommen werden können. Auf Seite 9 präsentiert der Verfasser dem Leser ein Glossar. Der Leser erwartet Erklärungen eines Fachmannes. Das ist nun dem Verfasser nicht gelungen. Da wird von einer „achtstelligen Ahnentafel" gesprochen; gemeint ist eine Ahnentafel über vier Generationen, alle vier Urgrosselternpaare darstellend. Eine „Allianz" wird als Ehe zweier „bedeutender" Individuen deklariert. Und letztlich sind die zwei grundlegenden Definitionen für die Begriffe „Aszendenztafel" und „Deszendenztafel" missraten. Richtig wäre: Aszendenztafel = Ahnentafel, ein Blick auf die Vorfahren aus der Sicht des Probanden, d.h. des jüngsten Sprosses. Deszendenztafel = Nachfahrentafel aus der Sicht des ältesten „Stammvaters" mit Blick in die Gegenwart. Darin sind auch die Nachfahren der Töchter mit eingeschlossen, und neue Familiennamen kommen hinzu (z.B. „Nachfahrentafel von Ulrich Zwingli", mit ca. 40'000 Nachfahren, bearbeitet von Wilhelm Heinrich Ruoff, Staatsarchiv Zürich).

9. Zur Ehre der Mütter

Ein besonderes Augenmerk richtete Alther auf die weiblichen Ahnen und vor allem auf die Mutterlinien. Alther stellt zu Recht fest, dass den Ehefrauen und Müttern in früheren Zeiten nicht diejenige Beachtung zukam, die sie verdient hätten. Eine Mutterlinie ist das Pendant zur bekannteren Vaterlinie, also zur direkten Abstammung über die jeweiligen Väter. So hat jede Person auch nur eine Mutterlinie, und es fällt auf, dass diese oft weniger weit zurück er-

forscht werden kann als die väterliche Ahnenlinie. Nicht immer werden die Brautleute mit allen wünschenswerten Daten ins Ehebuch eingetragen, und meistens erfährt man über die Frau eher weniger Anhaltspunkte, und zum Bestimmen ihrer Herkunft fehlen entscheidende Daten. Alther stellt richtig fest: „Sie, die Mutterlinie, verlangt jedoch zusätzliche Auszüge aus Registern, die ein Bearbeiter oft scheut." Besonders gilt dies für Witwen, die andernorts eine spätere Ehe eingingen; sie verschwinden aus den Registern, es fehlt ein Sterbeeintrag, und nur selten findet man heraus, wohin eine weitere Bindung führte. Und gerade dieser Sterbeeintrag ist wichtig, um ihr Alter genau zu bestimmen. So hinterlassen die Frauen manchmal mehr Fragen als Fakten ihres Lebensweges. Mehrere Mutterlinien der jüngsten Ahnen brechen regelmässig nach 7 bis 9 Generationen ab.

10. ... und der Umgang mit Statistiken

Alther ehrt die Mütter insofern, als er die Anzahl ihrer Kinder und die Zeitspanne über alle Geburten vermerkt. Damit hat er aber nicht nur den Müttern ein Denkmal gesetzt; ebenso kommt er damit der Sorgfaltspflicht eines Genealogen nach, die von vornherein eine solche Abklärung verlangt, ja verlangen muss. Alther hat damit die Leistungen der Ehefrauen und Mütter besser dokumentiert als andere, aber bereits 1925 publizierte ein Vorgänger eine Ahnentafel und erwähnte jeweils namentlich alle Kinder einer Familie (Konrad Schulthess: Ahnenbuch Bodmer-Meyer von Zürich, 1925 [7]). Er ist damit etwas weiter gegangen als Alther, was ihm auch eher möglich war, da er seine Ahnen in Listenform veröffentlichte und der verfügbare Platz somit nicht eingeschränkt war.

Alther hat sich auch mit den Fortpflanzungsphasen der Mütter auseinandergesetzt. Für seine Statistiken suchte er in erster Linie Familien mit mehr als 10 Kindern und musste dabei natürlich sicher sein, alle Kinder erfasst zu haben. Ob allerdings Totgeburten oder ungetaufte Kinder berücksichtigt werden konnten, wird nicht gesagt. Das Problem der enormen Kindersterblichkeit ist zwar in die Statistik eingeflossen, nicht aber weiter ausgewertet worden. Althers Effort für die Sache der Mütter ist unbestritten achtenswert; dennoch bleibt ein zwiespältiger Gedanke hängen, da die Frauen primär auf ihre Gebärfreudigkeit reduziert wurden. Zu seinen Statistiken noch folgende Bemerkung: Alther gibt den durchschnittlichen Abstand zweier Geburten auf zwei Kommastellen genau an. Diese Genauigkeit erfordert dann aber, dass

auf Monate genau gerechnet und nicht nur die ganzen Jahre berücksichtigt werden. Ferner hat er ausser Acht gelassen, dass ein Gartenzaun mit 20 Pfählen nur 19 Abstände aufweist, oder anders ausgedrückt: Die Zeitspanne vom Januar des Jahres A bis zum Dezember des Jahres B ist B - A + 1 und nicht B - A. So bedürfen die angegebenen Zahlen einer Korrektur, die weniger nötig wäre, hätte er auf die zweite Stelle nach dem Komma verzichtet.

11. Ahnengleichheit anschaulich gemacht

Die Darstellung der Ahnengleichheit in den Tafeln haben wir bereits erwähnt; der Autor kommt im Textband mehrfach auf sie zurück. Alther ist bemüht, Ahnengleichheit anschaulich darzustellen, und bringt deshalb im Begleittext graphische Darstellungen (Seiten 34 - 40), welche die oft verschlungenen Wege klar aufzeigen sollen. Leider sind in diesen Tafeln da und dort Fehler enthalten (S. 35, 38, 39, 40). Alther beschreibt die erste Ahnengleichheit mittels einer Textpassage über drei Zeilen (S. 34), die man auch kürzer fassen könnte: Die Ahnen mit den Nummern 64 und 265 sind Geschwister. Interessant daran ist, dass Michael Alther (1737 - 1808) in der 7. Generation vorkommt, seine 12 Jahre ältere Schwester Maria Alther (1725 - 1795) erst in der 9. Generation. Einige heiraten später, andere gebären während vieler Jahre. Die nächste Ahnengleichheit führt uns zu den zwei Schwestern Orsula (Nr. 189) und Marta (Nr. 191) Paravicini aus Poschiavo. Anhand der nahen Nummern kann errechnet werden, dass deren Kinder, die Nummern 94 und 95, miteinander verheiratet waren und dass die gemeinsame Enkelin Ursula Guler (1841 - 1922, die Nr. 47) nur 6 statt 8 verschiedene Urgrosseltern hatte (vergl. auch Althers Graphik S. 34). Damit ist anschaulich dargelegt, wie nützlich die sog. Kekulé-Nummern zur Ahnenbezifferung sind. Alther beschreibt die Verwendung dieser Nummern in seinem Glossarium. Sie hätten ausführlicher besprochen werden sollen, denn mit ihnen lässt sich rechnen: Die ungeraden Ziffern bezeichnen die Mütter und die geraden die Väter.

12. ... wie steht's um die Ehrlichkeit

Alther hat über Jahrzehnte mit grossem Engagement viele Vorfahren erforscht und seine Resultate immer wieder kritisch mit älteren Publikationen verglichen. Eine fruchtbare Zusammenarbeit ergab sich auch mit dem Historiker Hans Peter Köpf aus Nagold, der in den letzten Jahrzehnten über die Geschichte von Ulm wichtige Resultate zutage förderte, auch für die Genealogie.

Köpfs Ergänzungen betreffen die Zeit von 1155 bis 1626. So können früher erschienene Werke korrigiert werden. Diesen Wunsch - ältere Tafelwerke zu korrigieren und zu ergänzen - hegte Alther schon lange. Er weiss auch, dass solche Werke immer wieder abgeschrieben werden und Fehler sich ungehindert fortpflanzen. Vor diesem Hintergrund ist auch seine bereits offengelegte Erratatabelle zu verstehen, die er ins Internet gestellt hat. Es ist eine beachtenswerte Idee, Fehler so bald wie möglich und nicht erst nach Jahrzehnten zu korrigieren.

Bei Untersuchungen zur Geschichte des st. gallisch-nürnbergischen Handelshauses „Kaspar Schlumpf und Mitverwandte" (siehe Tafel in Band 1, Seite 77) fiel Althers Augenmerk auf dessen Sohn, **Martin Schlumpf** (1542 - 1619), den reichsten Bürger St. Gallens seiner Zeit, der 1588 **Benigna Krafft** von Ulm heiratete. Sie brachte eine illustre Ahnenschaft mit, die es dem Forscher offenbar sehr angetan hat. Daher wundert es nicht, wenn die gewonnenen Erkenntnisse in Althers Ahnentafel einbezogen wurden (Erklärungen und Begründungen siehe Band 1, Seite 72-73). Das ist durchaus legitim; aber es sollte deklariert werden, dass dies nicht Ahnen seiner Probanden sind. Althers Resultate werden auf den Tafeln 240 bis 258 dargestellt. 12 Tafeln enthalten gar keine, die anderen nur einen geringen Anteil eigener Ahnen, aber auf allen ist dennoch der Titel „Ahnentafel Geschwister Alther" angebracht.

13. Schlussbemerkungen

Althers zweibändiges Werk stellt einen wesentlichen Beitrag zur Genealogie der Ostschweiz im Allgemeinen und der Stadt St. Gallen im Besonderen dar. Natürlich sind die Tafeln 1 bis 9 nur einem kleinen Personenkreis zugetan, doch mit jeder Generation wächst der Kreis der interessierten Personen. Früher oder später gelangen alle St. Galler Bürger mit ihren Ahnen irgendwo in diese Ahnentafel. Besonders dankbar darf man dem Autor sein, dass er das 15. und 16. Jahrhundert in wesentlichen Belangen neu bearbeitet hat und so viele Fehler endlich ausmerzen konnte. Viele Ostschweizer Familienforscher werden es Ernst W. Alther als besonderes Verdienst anrechnen, dass er dieses Werk im hohen Alter von 85 Jahren noch so weit vorantreiben konnte, dass eine Veröffentlichung gerechtfertigt war.

14. Über den Autor

Ernst W. Alther, geboren 1918, aufgewachsen in den Kantonen St. Gallen und Zürich, studierte an der ETH in Zürich Agronomie. Nach der Tätigkeit in Gebieten tropischer und subtropischer Weltwirtschaftspflanzen in West- und Südafrika, Mexiko und in den USA, promovierte er an der landwirtschaftlichen Universität Stuttgart-Hohenheim, unterrichtete anschliessend an der kantonalen landwirtschaftlichen Schule in Flawil Argrikulturchemie und setzte sich für den quantitativen und qualitativen Bodenschutz ein. Seit 1931 beschäftigte er sich in der Freizeit mit der Geschichte der Gemeinde Curio TI, mit der Heraldik und der Familiengeschichtsforschung. Er veröffentlichte 1988 das st. gallische Gemeindewappenbuch. Von 1958-1961 war er **Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Familienforschung**. Die st. gallische Kulturstiftung hat sein Schaffen 1999 durch die Verleihung eines Anerkennungspreises gewürdigt. Als Träger der Médaille de la Société Internationale des Sciences Généalogique et Héraldique ist ihm 1998 auch internationale Anerkennung zuteil geworden.

---

1) Johann Paul Zwicky von Gauen: Ahnen und Nachkommen von Dr. Ralph Benziger und seiner Gemahlin Maria Donata Benziger geb. Müller, Zürich: Kommissionsverlag Genealogisches Institut Zwicky 1975, XVII & 469 S. & 77 Tafeln.
2) Eduard Rübel, Wilhelm H. Ruoff: Ahnentafel Rübel-Blass, Tafelband, hrsg. von der Helene und Cécile Rübel Familienstiftung, Zürich: Schulthess & Co. 1939, 294 SA, und 313 Tafeln.
3) Ernst Walter Alther: Andreas Hör, der Sanktgaller Maler Mitte des sechzehnten Jahrhunderts. St. Gallen 1979.
4) Ferdinand Niederberger: Die Ahnenliste der Kinder des Karl Kranz-Niederberger von Dübendorf Zürich, Ein Prototyp von einer Nidwaldner Ahnenliste mit 4023 verschiedenen Personen in 50 Generationen und zugleich ein Schlüssel zum kantonalen Stammbuch von Nidwalden, Stans: von Matt & Cie. 1973, 442 S.
5) Ernst Walter Alther: Ahnentafel des Gaudenz Vogt von Matsch, nach den Darstellungen von Hans Peter Köpf, Historiker in Nagold. In: Archiv für Familiengeschichtsforschung 1997, S. 386-461, und 1998, S. 98-106. Sonderheft Mittelalterliche Genealogie.
6) Armin Wolf: Die Ahnentafel Rudolf von Rheinfelden, Herzog von Schwaben, † 15.Oktober 1080, zu Merseburg, 1077 zu Forchheim zum deutschen König gewählt. In: Rechtsgeschichte und Interdisziplinarität der Festschrift für Clausdieter Schott zum 65. Geburtstag, herausgegeben von Marcel Senn und Claudio Soliva. Bern/Berlin 2001.
7) Konrad Schulthess, Ahnenbuch der Familie Bodmer-Meyer von Zürich. Zürich 1923, 78 S. 3, Ahnentafeln.

Mario von Moos